

«Ein lockerer Spruch kann entspannen»

Daniel Wyler sass acht Jahre für die SVP in der Regierung. Erst in seiner zweiten Lebenshälfte fand er nach Obwalden und zur Partei.

Manuel Kaufmann

Sie mussten sich im Mai einer dringend notwendigen Gallenblasenentfernung unterziehen. Wie geht es Ihnen?

Daniel Wyler: Es geht so, ich bin immer noch recht schwach auf den Beinen. Gerade als Landammann hat man drei Halbtage – Morgen, Nachmittag und Abend –, deshalb bin ich ehrlicherweise froh, sehe ich jetzt das Licht am Ende des Tunnels. Eine längere Zeit hätte ich es so nicht mehr geschafft.

Bekräftigt Sie das in Ihrem Entscheid, nicht mehr zu den Wahlen angetreten zu sein?

Wahrscheinlich ist es in erster Linie Pech und hätte auch früher oder später kommen können. Für mich stimmt der Zeitpunkt aber. Ich spüre langsam das Alter. Es ist kein Geheimnis, dass ich 67 Jahre alt bin. Die vielen Aufgaben, gerade im «Gemischtwarenladen» Volkswirtschaftsdepartement, erfordern viel Zeit und Einsatz.

Man hört es an Ihrem Dialekt (es handelt sich um eine Mischung aus St. Galler und Appenzeller Dialekt). Sie sind nicht in Obwalden aufgewachsen. Was zog Sie damals nach Engelberg?

Das war reiner Zufall. Früher war ich mit meinen Kindern immer in Adelboden in den Skiferien, bis eine Tochter einmal in Engelberg im Snowboardlager war. Sie kam begeistert zurück und sagte: Engelberg ist viel besser. Also kaufte ich vor 26 Jahren eine Ferienwohnung in Engelberg. Dort gefiel es mir dann so gut, dass ich nach drei Monaten den Wohnsitz wechselte.

Wie wurden Sie empfangen?

Nirgends wird man so schnell auf seinen Dialekt angesprochen wie in der Zentralschweiz. Was daran so besonders sein soll, müssen die Leute selbst beurteilen. Ich habe oft gehört: Du bist ja nicht von hier. Doch genau das ist mein Vorteil. Ich bin aus Überzeugung hier. Ohne Kenntnisse von diversen Vorgeschichten konnte ich auch immer aus einer neutralen Position urteilen.

Auch bei der SVP waren Sie nicht schon immer, oder?

(lacht.) Nein, einer meiner Grossväter war CVPler, der andere SPler. Mein Vater war FDPler. Jetzt kann man sich etwa vorstellen, was bei uns zu Hause abging. Als damals ein Engelberger SVP-Gemeinderat zu mir sagte, dass er so Leute

wie mich in der Partei brauche, sagte ich: Aber ganz sicher nicht die SVP. Zwar unterstütze ich einige Anliegen der Partei, aber denken könne ich allein und meine Meinung liesse ich mir von niemandem nehmen. Davor war ich dreissig Jahre lang parteiloser Richter. Er insistierte aber, und so ging ich zu einer Vorstandssitzung der SVP Engelberg. Dort sagte ich noch einmal das Gleiche.

Und dennoch wurden Sie der erste und bisher einzige Obwaldner SVP-Regierungsrat. Wie ist das möglich?

Ich glaube, dass ich mit meiner Meinung nicht hinter dem Berg halte und klar begründen kann, hat mir mehr Anerkennung als Opposition gebracht. Auch die anderen Parteien, hatte ich das Gefühl, hörten mir zu – auch wenn sie nicht alles gut fanden.

Haben Sie ein Beispiel für eine abweichende Meinung?

Ich fand es immer schlecht, dass die SVP, noch bevor wir die EU-Verträge gelesen hatten, sagte, die Verträge seien des Teufels. Ich sagte: Lest sie doch zuerst, vielleicht sind sie gar nicht so schlecht. Als ich die Verträge letzten Sommer las, musste ich sagen, dass es wohl Vorteilhaftes drin hat, aber auch Schlechtes. Und ich war lange uneins. Deswegen habe ich auch mit Magdalena Martullo-Blocher oft die Klängen gewetzt.

Was ist heute Ihre Meinung?

Ich begann, konkrete Beispiele durchzudenken, und kam zum Schluss: Für die Schweiz sind die Verträge wohl eher schlecht.

Der Regierungsrat unterstützt die Verträge offiziell. Werden Sie sich künftig zu solchen Themen äussern?

Ich habe meinen Kollegen im Regierungsrat versprochen, dass ich mich heraushalte. Jetzt sind andere daran, die verantworten müssen, was sie entscheiden und kommunizieren. Allerdings: Wie man Leserbriefe schreibt, weiss ich. **(lacht.)**

Die SVP verpasste es, Ihren Sitz in der Regierung zu halten. Wie schauen Sie auf die Wahlen?

Dass die SVP mit der grössten Fraktion nicht in der Regierung ist, ist sicher nicht positiv. Es ist wichtig, dass man dort alle Meinungen und Argumente kennt. Denn für die Lösungsfindung ist der Andersdenkende wichtiger als der Zustimmende. Dass die



Der amtierende Landammann Daniel Wyler tritt bald ab.

Bild: Boris Bürgisser (Sarnen, 8. 6. 2026)

SVP nun reine Oppositionspolitik machen möchte, finde ich aber nicht geschickt. Denn: Sie allein bringt keine Abstimmung durch und braucht Allianzen.

Man hört, dass der Ton der SVP gegenüber der Regierung schärfer werden könnte. Hatten Sie das Gefühl, im Kantonsrat von der Fraktion geschont zu werden?

Nein, geschont nicht. Es war eher so, dass ich die Ansichten der anderen Regierungsräte in die Fraktion bringen konnte.

Werden Sie ihrer Partei als Mitglied erhalten bleiben?

Ja, ich werde auch weiter im Kantonalvorstand tätig sein.

Wie sieht es mit anderen Mandaten aus? Gibt es Angebote?

Konkrete Angebote habe ich keine.

Sie werden also gar nicht mehr arbeiten?

Nein, und ich freue mich darauf, am Morgen aus dem Fenster zu schauen und je nach Wetter zu entscheiden, was ich machen möchte. Das erste halbe Jahr möchte ich mir nichts aufladen und meine Zeit mit Wandern, auf Töff Touren, oder mit der Modelleisenbahn verbringen. Meine Partnerin, Kinder und Enkel haben auch genü-

gend Pläne mit mir und mussten in den vergangenen acht Jahren auf vieles verzichten.

Ihre Familie hat also keine Angst, dass Ihnen langweilig wird?

Gewisse Bedenken haben sie vielleicht schon. **(lacht.)** Sie kennen mich natürlich als den, der immer etwas zu tun hat. Meine vier Kinder mussten viel zurückstecken, ich war alleinziehend und mein Job beanspruchte mich mehr als 100 Prozent. Meinen Sohn, der in Panama lebt, möchte ich etwa schon seit Jahren besuchen – solche Pläne stehen jetzt an.

Trotz der Herausforderungen fällt auf, dass Sie immer für einen Spruch gut sind. Woher kommt das?

Ich habe festgestellt, dass man anderen mit lockeren Sprüchen viel Anspannung wegnehmen kann und diese einen menschlicher machen. Als Richter kam mir das zugute bei Menschen, die zum ersten Mal im Gerichtssaal sassen.

Eine angespannte Situation erlebten Sie als Volkswirtschaftsdirektor etwa während der Coronapandemie. Sie mussten Massnahmen beschliessen, welche die Wirtschaft schwächten. Wie war das für Sie?

Es war unangenehm. Allerdings: Weil wir in Obwalden kurze Kommunikationswege haben, ist es uns hoffentlich gelungen, den Betroffenen aufzuzeigen, warum wir etwas machten. Ich glaube, die Leute sahen, dass wir sie nicht hängen lassen. Das zeigte sich etwa, als wir uns für die Öffnung der Terrassen in den Skigebieten einsetzten. Unsere Wirtschaft hatte während Corona zudem einen grossen Vorteil.

Welchen?

Viele Inhaber haben eigenes Kapital in der Firma oder beschäftigten Angehörige. Sie sind auf Nachhaltigkeit statt auf Gewinnoptimierung ausgerichtet und haben grossen Überlebenswillen.

Wie geht es der Obwaldner Wirtschaft heute?

Die exportierenden Unternehmen haben Probleme. Unsere Prognose ist aber, dass das Bruttoinlandsprodukt um 0,1 Prozent steigt, wir können uns also zumindest halten. Dass die Obwaldner Wirtschaft stabil ist, zeigt sich auch in der schweizweit zweitiefsten Arbeitslosenquote.

Wenn Sie etwas sofort zugunsten der Obwaldner Wirtschaft ändern könnten, was wäre das?

Den Zentralismus in Bern. Ein Beispiel: In Obwalden stehen 40

Prozent der Gebäude ausserhalb der Bauzone. Uns wird vorgeschrieben, dass Bauernhäuser ausserhalb der Bauzone höchstens zwei Wohnungen haben dürfen. Warum? Wir reden den Baslern auch nicht rein, wie hoch ihre Hochhäuser sein dürfen. Lasst uns das hier vor Ort lösen.

Ein Schwerpunkt Ihrer Amtszeit war die Taskforce zum Spital im Jahr 2020. Wie schauen Sie darauf zurück?

Wir gaben uns Mühe, aufzuzeigen, was wir mit dem Spital machen können. Viele hier in Obwalden hatten Angst, dass wir ihnen ihr Spital wegnehmen wollen aus Kostengründen. Im Gesundheitswesen hat man Kosten aber sowieso. Massgebend ist die Qualität. Auch mit dem Luks-Zusammenschluss werden nicht Kosten gesenkt, sondern die Qualität der Versorgung wird gesichert. Heute sehe ich, dass unsere Arbeit nicht umsonst war.

Viel Kritik gab es damals an der Kommunikation. Hätten Sie das im Nachhinein anders gemacht?

Ja, das hätte man besser machen können. Entweder hast du die Kommunikation im Griff oder sie dich. Mittlerweile ist man auch in der Regierung der Meinung: Es ist schlauer, wir sagen, was Sache ist, als dass es uns später vorgeworfen wird.

Mit dem Juni endet nach acht Jahren Ihre Zeit als Regierungsrat. Was werden sie am meisten vermissen?

Die Diskussionen mit meinen Mitarbeitenden im Departement. Ich habe es sehr geschätzt, dass sie auch den Mut hatten, mir zu widersprechen. Und die vielen Kontakte, die ich auch dank meines vielfältigen Departements pflegen durfte. Wenn Sie mich jetzt noch fragen würden, was ich mir am meisten wünsche für die Zukunft ...

... bitte sehr.

Ich wünsche mir erstens mehr Vereinfachungen statt des übertriebenen Perfektionismus, den wir uns in der Schweiz leisten. Zweitens mehr Augenmass als Formalismen, denn mit denen lässt sich gesunder Menschenverstand niemals ersetzen. Und drittens, dass sich Menschen mit Respekt begegnen und konstruktiv nach Lösungen suchen. Die Probleme betreffen uns nämlich alle. Hier braucht es mehr tragfähige Lösungen, mehr Konsens als Idealismus.

ANZEIGE

Träffpunkt Länzgi
20. bis 27. Juni
Ninja Parcours

Jetzt gratis Ticket lösen!

Klettern, hangeln und balancieren ohne Bodenkontakt – im Länzgi kommen Anfänger und Profis auf die Rechnung. Der professionell betreute Parcours mit 6 Stationen ist kostenlos – teste unter der Woche deine Grenzen und **miss dich am Samstag, 27. Juni, mit anderen Ninjas.** Es gibt tolle Preise zu gewinnen. Wir freuen uns auf viele Ninjas! **Infos unter www.laenderpark.ch**

länderpark
Das Einkaufszentrum in Stans